

Domprediger Thomas C. Müller

21. Sonntag nach Trinitatis, 5. November 2017, 18 Uhr

Predigt über 4. Mose 4, 22-27

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext steht im 4. Buch Mose im 6. Kapitel, die Verse 22 bis 27.

„Und der HERR redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet: Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.“

Liebe Gemeinde,

es ist schon ziemlich genau 20 Jahre her – aber es steht mir noch sehr genau vor Augen, denn es war eine einschneidende Begegnung. Nach einem Gottesdienst kam eine ältere Frau auf mich zu und fragte mich ernst, warum ich denn am Schluss des Gottesdienstes keinen Segen gesprochen habe. Ich war etwas verwirrt, weil ich der Meinung war, sehr wohl einen Segen gesprochen zu haben, nämlich einen jener beliebten irischen Segenssprüche, die es in vielen Variationen gibt. Aber es stellt sich schnell heraus, dass für diese Frau dies kein wirklicher Segen war. Sie empfand das mehr als eine Sammlung guter Wünsche, aber ein Segen war für sie etwas Anderes. Der Segen im Gottesdienst, das konnte für sie nur der Segen sein, der uns aus dem Buch Numeri, dem 4. Buch Mose, überliefert wurde, der sogenannte aaronitische Segen. Sie erklärte mir, dass sie nicht zu den Gottesdiensten käme, um meine mühsam geschriebenen Predigten zu hören (Was für eine narzisstische Kränkung!), sondern einzig und allein wegen des Segens. Sie brauche keine komplizierten theologischen Erklärungen für ihr Leben, was sie für ihr Leben brauche wäre der Segen Gottes, die Zusage, dass er mit seinem Schutz und seiner Wärme bei ihr sei. Diese Zusage konnte sie aus den vielleicht allzu schön formulierten modernen Segenswünschen nicht heraushören. „Deshalb, Herr Pfarrer, beim nächsten Mal bitte wieder den richtigen Segen!“

„Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

Man muss zu dem Ursprungsort des Segens zurückfinden, in die Gegend, wo der Segen gewissenmaßen geboren wurde, um die existentielle Kraft zu begreifen, die diesen Segensworten innewohnen. Dieser Ort ist die Wüste, genauer gesagt, die Wüste des Sinai-Gebirges. Eine Reise dorthin ist unbedingt zu empfehlen. Wenn man in den Sinai fährt, kann man, wie viele Tausend Pilger jedes Jahr es tun, den Mose-Berg besteigen. Die meisten gehen in den noch dunklen Morgenstunden los und wandern zu Fuß los, oder –für die, die es leichter haben wollen – lassen sich auf dem Rücken von Kamelen die engen steilen Pfade hinauftragen. Wenn man rechtzeitig losgegangen ist, wird man in der Morgendämmerung oben auf dem Gipfel des Mose-Berges ankommen, und einem faszinierenden Naturschauspiel beiwohnen. Es ist nicht nur ein Sonnenaufgang, eine Welt tut sich auf. Ein grandioses Panorama, mit Bergen und Gipfeln bis an den Horizont, so schön, dass es schmerzt. Man kann den Gedanken an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, gar nicht abwehren, er drängt sich mit einer unmittelbaren Gewalt auf. Aber in mitten dieser Schönheit erkennt man im selben Augenblick, wie verloren man in dieser Gegend wäre, wenn man in ihr ausgesetzt würde, wenn man sich in ihr zurechtfinden müsste, ohne Smartphone und Navi, ohne

Infrastruktur, nur mit Zelten ausgerüstet, ohne Vorräte, ohne Ziel. Aber genau in dieser Situation befand sich die kleine Schar hebräischer Sklaven, die ihren ägyptischen Herren weggelaufen waren. Sie waren entkommen – wie durch ein Wunder – aber nun war sie in dieser Wüste, diesem von oben betrachtet, bizarr schönen, aber von unten betrachtet, lebensbedrohlichen, ja lebensfeindlichen Ort. Kaum Wasser, kaum Vegetation, Wüste und Berge, kalte Nächte und brennende Hitze. Aber vor allem, das Gefühl kein „Wohin“ zu haben, kein Ort, wo man geduldet würde. 40 Jahre, so erzählt die Bibel, irrte diese verlorene kleine Schar durch die Wüste. Und dort, genau dort, wird der Segen Aarons geboren. Dort werden zum ersten Mal diese Segensworte gesprochen, zugesagt. Dieser Segen, so leuchtet einem oben auf dem Mose-Berg unmittelbar ein, ist wahrhaftig nicht das Sahnehäubchen, die schöne Beigabe, es ist das, was zum Überleben hilft. Es ist das, was uns durchkommen lässt, durch all die Wüstenwege, die Irrwege, die Tage und Nächte, die uns den letzten Rest an Kraft abverlangen. Es ist das, was uns daran glauben lässt, dass es vielleicht doch ein Ziel gibt, auch wenn es uns jetzt nicht vor Augen steht; es ist das, was uns hilft, noch einen Schritt zu gehen, und noch einen, auch wenn wir in diesem Augenblick nicht wissen, wozu. Es ist das, was in uns die letzten Kräfte mobilisieren kann.

Aber was ist dieses „Das“? Was kann mich denn aufrichten? Was kann mich glauben lassen, dass ich durch die lebensfeindlichen Zonen hindurchschreiten und sie bewältigen kann? Was kann mir denn die Kraft dazu geben? Was ist denn der Segen?

„Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

Liebe Gemeinde,

was für ein Bild. Sein Angesicht leuchtet über uns und über der ganzen Schöpfung. Wenn die Mutter oder der Vater das eigenen Kind anlächelt, dann lächelt es zurück. Dann strahlt es zurück. Wenn das Kind zurücklächelt, dann strahlt die Mutter oder der Vater noch mehr. Es ist entsteht eine wechselseitige Aufladung, die so tief in die letzten Winkel der Seele hineinreicht, dass auch noch achtzig Jahre später, dieser Säugling diese Zuwendungsenergie in sich spüren wird. Vielleicht nicht bewusst, ganz sicher nicht als bewusste Erinnerung, aber als ein Überschuss an Vertrauen, an dem Vermögen, das Glück zu spüren, da zu sein. Ein Kind, das nicht angelächelt wird, kann nicht überleben. Es wird sterben. Das Kind, das angelächelt wird, wird gefüllt mit Lebensenergie. Nicht nur Essen und Trinken helfen ihm zu wachsen, sondern genau diese „Angeleuchtet werden“, das ihm die Fähigkeit gibt, selbst zu strahlen. Das ist eine Urresonanz des Menschen. Was für eine Lebenskraft wird auch in uns erwachsenen Menschen frei, wenn uns jemand mit seinen Augen, mit seinem ganzen Gesicht anlächelt, ja anleuchtet. Wir müssen zurücklächeln, es sei denn, wir bauen bewusst Mauern aus Abwehr auf.

Und was für positive Kräfte müssen tatsächlich in uns, ja in der ganzen Schöpfung, frei werden, wenn wir uns vorstellen, dass nicht nur ein Mensch, sondern Gott selbst uns anleuchtet.

„Der HERR segne dich und behüte dich; 25 der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; 26 der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

Ich glaube, dieser Segen Aarons, der damals dem kleinen Häuflein Israel half, die Wüstenjahre zu überstehen, sind mehr als nur Worte, in denen wir unseren Wunsch ausdrücken, Gott möge mit uns sein. Diese Worte selbst schaffen in uns einen Segensraum, in dem wir die Zugewandtheit Gottes, in der Sprache der Bibel, sein Antlitz, sein Angesicht, erfahren können, in den wir hineingestellt werden und in dem wir mit all dem ausgestattet werden, was wir brauchen, um unseren Weg zu gehen. Das zugewandte Angesicht Gottes – es ist mehr als ein Bild, es ist eine Realität, die ich konkret erfahren kann. Und sie wirkt auch da, wo wir uns dessen nicht bewusst sind. Ist es nicht manchmal genau umgekehrt: dass wir den Segen erfahren und uns dessen erst später bewusstwerden? Es gibt doch Phasen, wo wir mit

Menschen, Einsichten und Aufgaben beschenkt werden, und plötzlich werden wir uns dessen inne, was für ein Geschenk das für uns ist; wir blicken innerlich auf und begreifen, wie sehr uns Gott anleuchtet. Was für ein Segen!

Aber natürlich ist dieser Segen nicht einfach am Wohlergehen ablesbar. Auch hier ist es oft andersherum. Wir erfahren den Segen auch da, wo sich die Dinge oder auch die Menschen gegen uns wenden. Wo das Schicksal eben sein unfreundliches Gesicht zeigt, gerade dann halten wir Ausschau nach dem freundlichen Angesicht Gottes. Gerade da, wo wir Opfer feindlicher Blick werden, da ist es umso wichtiger, dieses Angesicht Gottes im Blick zu behalten, es als ein inneres Bild im Herzen zu tragen, und damit die Gewissheit, Gesegnete zu sein und zu bleiben. Vielleicht gibt uns dieses innere Bild des leuchtenden Angesichtes Gottes in unserem Herzen die Kraft, auch die „Feinde“ zu segnen, wie es Jesus im Evangelium von uns fordert.

Eine Frau, 40 Jahre alt, als ich ihr damals begegnete war sie seit 5 Jahren krebskrank. Ihr Schicksal war ungewiss. Man begegnete in ihr eine starke Frau, die nach vielen Höhen und Tiefen einen selbstbewussten eigenständigen Umgang mit ihrer Erkrankung gefunden hat. Bei einem Gespräch erzählte sie von ihrer Geschichte, auch davon, dass sie eine psychotherapeutische Begleitung hatte, aber nach einem Jahr abgebrochen habe, weil sie das, wie sie sagt "mehr Kraft gekostet hat, als es ihr gegeben hat." "Mich in die Kirche setzen bringt mir mehr", sagte sie. Hier spüre sie Gottes Gegenwart. Hier habe sie das Gefühl, dass Gott sich ihr widme und zuwende. Dass er sie anschau, sie und ihre Situation. Wenn sie sterben sollte, wolle sie ihren Kindern als jemand in Erinnerung bleiben, der nicht die ganze Zeit finster und leidend in die Welt geschaut habe, sondern als jemand, der ihnen Kraft gegeben habe, an dessen Gesicht man gerne denke, weil es ein freundliches strahlendes mütterliches Gesicht gewesen sei. Noch habe sie die Kraft dazu. Das erkenne sie am Strahlen, das ihr ihre Kinder zurückspiegeln. Beides, die Kraft zu strahlen und die Strahlen ihrer Kinder zu empfangen, das empfinde sie als größten Segen. Einen Segen, den Gott ihr schenke.

„Der HERR segne dich und behüte dich; 25 der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; 26 der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

In meinem Zimmer hängt das Bild eines Engels. Es ist ein Bild des berühmten lächelnden Engels der Kathedrale von Reims. Ein Freund hat mir vor vielen Jahren das Foto dieses Engels geschenkt. Seitdem hängt er in meiner Wohnung. Dieser Engel hat nur einen Flügel, den anderen hat er im Krieg verloren. Er ist also selbst etwas lädiert. Aber er hat sein Lächeln nicht verloren. Er hat schon viel gesehen. Sein Lächeln war da, als ich als alles wie am Schnürchen lief und in den Tiefphasen, wo scheinbar nichts mehr ging. Mein Blick fällt nicht jeden Tag auf ihn. Es gibt Wochen, ja Monate, in denen ich ihn keines Blickes würdige. Und dann treffen meine Augen zufällig auf sein Lächeln. Es ist wie die Wiederbegegnung mit einem alten Bekannten, einem Freund, den man lange nicht gesehen hat und der doch irgendwie immer da war. Er scheint zu sagen: Gottes Segen ist mit dir. Versöhne dich mit dem Leben so wie es ist: schön und schwer zugleich. An der Kathedrale stehen unter dem Engel auf einer Schrifftafel folgende Worte: „Du, lächelnder Engel, Bote Gottes, die Bildhauer haben es so gut verstanden, auf deinem Gesicht Gottes eigenes Lächeln darzustellen, um allen, die dich betrachten zu sagen, wie sehr Gott sie liebt, wie nahe er ihnen ist!“ Wir wissen nicht, was diese Tage uns bringen werden, oder diese Wochen, dieser Monat, die nächsten Jahre – an Arbeit und Mühe, an Einsamkeit, an Liebe oder Streit. Aber wir dürfen uns immer wieder in das leuchtende Angesicht Gottes stellen und mit seinem Segen weitergehen. Wir dürfen sicher sein, dass sein Lächeln uns begleiten wird.

Amen.

Erst seit dieser Begegnung höre ich richtig auf diese mehr als 2500 Jahren alten Worte, die seit dieser Zeit in unendlich vielen Gottesdiensten am Schluss gesprochen werden. Im jüdischen Gottesdienst darf dies eigentlich nur der Cohen, der Priester, so steht es eben auch im Buch Numeri. Dieser Segen ist 1:1 von der Kirche übernommen worden. Manchmal freilich habe ich den Eindruck, dass – trotz des Einspruches der Dame, von der ich erzählte – dass der Segen tatsächlich untergeht, als eine Art Beigabe verstanden wird, eine Art rituelles Zuendeführen des Gottesdienstes. Überhaupt wird ja das Wort Segen vielfach und in vielen Zusammenhängen verwendet, so dass sich sein Gehalt leicht abschleift. Der Segen wird eine Art Beigabe, Zu dem, was ohne hin schön und gut ist, kommt dann oben drauf noch der Segen, damit alles auch immer so schön und gut bleibt, so wie das Sahnehäubchen auf der Schokoladentorte, schön anzusehen, aber eigentlich nichts, was wir unbedingt brauchen und nötig haben.